



IMST – Innovationen machen Schulen Top

Schreiben und Lesen
kompetenzorientiert, fächerübergreifend, differenziert
Innovation zwischen Standardisierung und Individualisierung



VON DER IDEE ZUM DREHBUCH UND WEITER ZUM SCHUL-COMIC-FILM

ID 573

Mag. Heidemarie Wimmer-Holzer

BHAK/BHAS Baden

Baden, Juni 2012

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	3
1 EINLEITUNG	4
1.1 Beweggründe.....	5
1.1.1 IT-Standardunterricht.....	5
1.1.2 Projektunterricht	5
1.1.3 Arbeiten im Lehrerteam	6
1.1.4 Sozialkompetenz und Kreativität.....	7
1.1.5 Anforderungen laut Bildungsstandards.....	9
1.1.6 Derzeitige Situation in Maturaprojekten.....	10
2 ZIELE DES PROJEKTS	12
2.1.1 Produktebene (DREHBUCH/FILM).....	12
2.1.2 Schülerebene	12
2.1.3 Lehrerebene	12
2.1.4 Schulebene	12
3 PROJEKTABLAUF	13
3.1 Projektvorstellung	13
3.2 Recherche	13
3.3 Projektdokumentation	14
3.4 Hauptfigur.....	14
3.5 Drehbuch	15
3.6 Storyboard und Film	17
3.7 Projektdokumentation	19
3.8 Leistungsbeurteilung	19
3.9 Einreichung bei Wettbewerben	21
4 RESÜMÉE	23
4.1 Resümée der SchülerInnen.....	23
4.2 Einstellung von SchülerInnen	25
4.3 Beziehung zu SchülerInnen	26
4.4 Leistungsbewertung	26
4.5 Resümée der Autorin.....	27
5 LITERATUR	28

ABSTRACT

„Tom und das Erdbeermarmeladebrot mit Honig“ - eine Kindersendung aus Flash-Bildern war der Anlass zum praxisrelevanten Unterricht. Diese Arbeit dokumentiert Unterrichtssituationen mit SchülerInnen bei der Erstellung eines Films vom Drehbuch bis zur Fertigstellung. Die vielfältigen Beweggründe, unter anderem Fragen zu Sozialkompetenz und Kreativität, die auch einer gewissen Kritik der aktuellen Situation entspringen, werden aus Sicht der Autorin belegt. Das Ziel, SchülerInnen auf ihre eigene Projektarbeit bzw. in Zukunft „Diplomarbeit“ vorzubereiten, wird im letzten Kapitel resümiert. Ein Blick hinter die Kulissen des Schullebens ist garantiert. Den Film, ein Produkt aus ca. 300 Mann/Fraustunden, kann man unter folgender Quelle auf YOUTUBE finden: <http://www.youtube.com/watch?v=Y2V3EFzO5og>

Schulstufe: 12.
Fächer: Multimedia und Webdesign
Kontaktperson: Mag. Heidemarie Wimmer-Holzer
Kontaktadresse: 2500 Baden, Mühlgasse 65

1 EINLEITUNG

„Bildung darf sich nicht auf akademisches Lernen beschränken.“ (BUEB, 2008, S. 140)

An der HAK Baden gibt es derzeit drei Ausbildungsschwerpunkte bzw. (richtiger Terminus nach Änderung der schulautonomen Lehrpläne): Fachbereiche. Der Fachbereich IT (Informationsmanagement und Informationstechnologie) bietet ab der 3. HAK zwei zusätzliche Fächer: SNWN (Softwareentwicklung und Netzwerkmanagement) und MMWD (Multimedia und Webdesign) mit je zwei Wochenstunden im dritten, vierten und fünften Jahrgang der Handelsakademie. In den letzten Jahren seit der Einführung im Jahr 2004/2005 hatte die Autorin von den Absolventinnen und Absolventen folgendes Bild: Pro Jahrgang gab es nur ein bis zwei SchülerInnen aus einer Klasse von 20 bis 25 Schülern, die ihren Berufs- bzw. Bildungsweg direkt nach der Reife- und Diplomprüfung in Richtung IT-Branche einschlugen. Dies entspricht der Lehrplanevaluation an österreichischen Handelsakademien, bei der aus der Sicht der AbsolventInnen der Ausbildungsschwerpunkt für die weitere Berufslaufbahn nicht so entscheidend ist. „Nur 10,8 % der berufstätigen AbsolventInnen waren der Meinung, dass der Ausbildungsschwerpunkt und 6,5 % dass die besuchte Fachrichtung tatsächlich ein entscheidendes Anstellungskriterium war.“ (HEFFETER, 2004, S. 83)

Die Ausbildung in diesem Fachbereich sieht vor, dass eine Projektarbeit verfasst wird, welche bei der mündlichen Diplom- und Reifeprüfung im Prüfungsgebiet Betriebswirtschaftliches Kolloquium präsentiert wird. Für die Arbeit an der Projektarbeit steht derzeit zusätzlich zu den Stunden des Fachbereichs ein einstündiger Gegenstand PMPA (Projektmanagement und Projektarbeit) im vierten und im fünften Jahrgang zur Verfügung, der zumeist geblockt abgehalten wird.

Diese Projektarbeit wird ab 2014/2015 durch die neue Diplomarbeit als wichtigen Bestandteil der neuen Reife- und Diplomprüfungsverordnung ersetzt. Im Unterschied zur geltenden Fassung soll es keinen Unterrichtsgegenstand dafür geben. Analog zur Regelung der AHS sollen die Arbeiten von den SchülerInnen außerhalb des Unterrichts erstellt werden. Die Ergebnisse des Unterrichts werden aber in die Themenstellung und Abfassung der Diplomarbeit einfließen können. [*Richtlinie Diplomarbeiten BHS, Stand Jänner 2012*]

Mit dem Augenmerk auch auf zukünftige Regelungen sollte im Rahmen dieses IMST-Projektes ein Klassenprojekt mit SchülerInnen durchgeführt werden, um diese auf die eigene Projektarbeit vorzubereiten. Zur Ausgangssituation gehört auch, dass bereits im Vorjahr mit dem IMST-Projekt 387 „Installieren einer Schülerredaktion und eines Schulmagazins“¹, 2010/11, eigene IMST- und Projekterfahrungen der Autorin gesammelt wurden. Die IMST-Arbeit aus dem Vorjahr von Koll. Martin Reder (ID 25, „Vom Buch zum Drehbuch zum fertigen Film“²) unterscheidet sich von diesem Projekt durch mehrere Kriterien. Erstens verwendet Kollege Reder ein vorhandenes Buch, um ein Drehbuch zu schreiben. In diesem Projekt wird eine neue Story erfunden. Weiters sind die SchülerInnen in einer anderen Schulstufe. Während Kollege Reder in der Dokumentation sein Hauptaugenmerk auf die Produktion des Films legt, werden in dieser Arbeit Beweggründe ausführlich noch in diesem Kapitel beschrieben. In Kapitel 3 ist der Projektablauf mit einer Analyse von einigen Situationen in Bezug auf die soziale Kompetenz dargestellt. In Kapitel 4 wird aus SchülerInnen- und LehrerInnenseite reflektiert.

Die Projektgruppe bestand aus 8 Schülern und 4 Schülerinnen der 4. HAK. Es war zufällig ein schwach besetzter Jahrgang an SchülerInnen. Diese Klasse wurde von der Autorin seit der 3. Klasse ausschließlich in dem zweistündigen Gegenstand MMWD unterrichtet. Der Eindruck vom Jahr zuvor war, dass es sich um eine gut durchmischte, grundsätzlich motivierte Klasse handelte. Diesbezüglich stand schon am Ende des letzten Schuljahres im Raum, ein Klassenprojekt „Von der Idee zum Drehbuch

¹ http://imst3plus.aau.at/imst-wiki/index.php/Installieren_einer_Schülerredaktion_und_eines_Schulmagazins

² http://imst3plus.aau.at/imst-wiki/index.php/Vom_Buch_zum_Drehbuch_zum_fertigen_Film

und zum fertigen Flash-Film“ zu versuchen. Die SchülerInnen standen dem Vorhaben aufgeschlossen gegenüber.

1.1 Beweggründe

1.1.1 IT-Standardunterricht

Im IT-Standardunterricht ist der/die LehrerIn EinzelkämpferIn. Man legt sich ein paar exemplarische Beispiele zu bestimmten Programmen zurecht und geht meist nach der Methode „Häppchenpädagogik“ vor. Dies bedeutet, dass ein Beispiel mit Projektorunterstützung vorgeklickt wird. Zur Wiederholung und Übung wird dies von den SchülerInnen in einem gleichen oder anderen Beispiel nachgeklickt. Die Beherrschung des Programms wird anhand der demonstrierten dargebotenen Fälle analysiert und beurteilt.

Im Fall von Adobe Flash hatte die Autorin ein gutes, struktuiertes Konzept an Unterrichtsvorbereitungen, die im Ausmaß von zehn Doppelstunden abgearbeitet werden konnten und anschließend als absolviert galten. Diesem schon erprobten Unterricht, der wahrscheinlich den Anforderungen von Andreas Helmke Qualitätsbereichen in „Was wissen wir über guten Unterricht?“³ entsprechen würde, mangelte es aus der Sicht der Autorin an Praxisrelevanz. In den vergangenen Jahren gelang es zwar schon ein oder zwei Mal, die Begeisterung von SchülerInnen bei bestimmten Beispielen zu beobachten. Die Anwendbarkeit dieses Wissens blieb allerdings begrenzt. In der Vorbereitung auf die Reifeprüfung war die Einstellung der meisten SchülerInnen zu diesem Software-Programm, wahrscheinlich auch aufgrund der hohen Komplexität, häufig negativ. Allerdings ist wahrscheinlich allen LeserInnen hier bewusst, was man in zwanzig Unterrichtsstunden lehren bzw. lernen kann. Die Problembereiche liegen speziell in dem Fach MMWD im Lehrplan, wonach sehr viele komplexe Inhalte in relativ kurzem Zeitrahmen angesprochen werden sollen. Hier ein Mittelmaß zu finden, obliegt der Professionalität der LehrerIn.

Ein weiteres Problem sind die Softwarelizenzen. SchülerInnen können dieses Programm nur auf Schul-PCs üben. Es ist nicht gestattet, diese Software auf privaten SchülerInnen-Notebooks zu installieren, was für die Beherrschung eines Programms wahrscheinlich unumgänglich wäre. Solange viele kommerzielle Softwareanbieter nicht erkennen, dass es ein Vorteil ist, wenn gerade ihre Software in der Schule unterrichtet wird, bleibt die Ausbildung auf einem geringeren Handlungsniveau. Der Trend zu Open-Source-Software scheint aufgrund begrenzter Schulbudgets und des relativ teuren Adobe-Softwareangebots für SchülerInnen und Schulen, verhandelt durch das Ministerium, unumgänglich.

1.1.2 Projektunterricht

Im Lehrplan der Handelsakademie sind Projekte in zwei Gegenständen verankert: Im dritten Jahrgang im Gegenstand „Betriebswirtschaftliche Übungen und Projektmanagement“ und im vierten und fünften Jahrgang im Fach „Projektmanagement und Projektarbeit“. In beiden Gegenständen verfolgt man die Zielsetzung, dass SchülerInnen ein Projekt durchführen, dokumentieren und präsentieren sollen. Die Rolle der LehrerIn gleicht einer BeraterIn und einer ModeratorIn. Auch die Aufgabe der Leistungsbeurteilung eines Projektes obliegt der LehrerIn.

Seit dem *Grundsatzrlass zum Projektunterricht* (BMUKK-Rundschreiben Nr. 44/2001)⁴ gilt Projektunterricht in Österreich als besonderes Bildungsanliegen, egal in welchem Gegenstand.

³ http://www.bildung.koeln.de/imperia/md/content/selbst_schule/downloads/andreas_helmke_.pdf [18.5.2012]

⁴ http://www.bmukk.gv.at/medienpool/4905/pu_tipps.pdf [18.5.2012]

Die Autorin hat schon zahlreiche Erfahrungen in der Betreuung von Projekten gesammelt. Darunter mit einem sehr engagierten Mädchenteam, das 2010 im Fachbereich IT den dritten Platz beim österreichischen Schulhomepageaward⁵ gewann. Eine weitere Erfahrung ergibt sich aus der Arbeit im Freigegegenstand „Gestalten von und mit Medien“ mit dem Sieg 2010 beim Wettbewerb „Die Presse macht Schule“⁶. Diese Glücksmomente im Schulalltag verbinden sowohl SchülerInnen als auch LehrerInnen mit Emotionen. Emotionen, die für alle am besten sind, wenn sie für Erfolgserlebnisse stehen.

SchülerInnen gemeinschaftliche Erfolgserlebnisse möglich machen, in einer aktuellen Schulkultur, die hauptsächlich Einzelleistungen und Fehler bewertet, ist eine Herausforderung, der sich die Autorin immer wieder stellt. Die Idee im Gegenstand MMWD war, den Standardunterricht zu verwerfen und einen Film zu machen. Somit ein Projekt von Anfang bis zum Ende zu erarbeiten und SchülerInnen miterleben zu lassen, wie ein Produktionsprozess abläuft. Als Vorbild diente die Kindersendung „Tom und das Erdbeermarmeladebrot mit Honig“⁷, die aus Adobe-Flash-Bildern besteht. Die synergetischen Effekte, dass die zwölf SchülerInnen der 4bk somit auch auf Ihre eigene Projektarbeit vorzubereitet wurden, spielten mitunter auch eine Rolle.

Folgende wissenschaftliche Erklärung sei noch kurz erwähnt: *„Projektunterricht geht auf den amerikanischen Erziehungsphilosophen John Dewey zurück. [...] Im Kern des Projektunterrichts steht ein handlungsorientierter Lernprozess, der zur Gänze (d.h. von der Planung bis zur Auswertung) von einer Gruppe verantwortet wird. Die Lehrperson wird als Gruppenmitglied angesehen. [...] Das Problem soll in seiner Komplexität für den Lernprozess möglichst nicht reduziert werden, was zumeist einen fächerübergreifenden Zugang erforderlich macht.“* (HOFMANN & MOSER, 2006, S. 38)

1.1.3 Arbeiten im Lehrerteam

Teamwork, in der heutigen Geschäftswelt nicht mehr wegzudenken, ist an der Schule nicht leicht realisierbar. Die Zusammenarbeit zwischen LehrerInnen unterschiedlicher Fachgruppen findet aus Geld-, Zeit- und organisatorischen Gründen in berufsbildenden Schulen meist nicht statt.

„Die stetige und rasche Vermehrung, die hohe Komplexität und die kurze „Halbwertszeit“ heutigen Wissens verkomplizieren dessen Vermittlung. [...] Besonders die LehrerInnen der kaufmännischen Fächer suchen in ihrem Unterricht die Zusammenarbeit mit anderen KollegInnen (19 % regelmäßig und fast 30 % gelegentlich).“ (HEFFETER, 2004, S. 96)

Wie in oben angeführter Lehrplanevaluation ersichtlich bzw. nachzulesen ist, findet die Zusammenarbeit von LehrerInnen hauptsächlich unter den kaufmännischen Lehrkräften statt. Diese Zusammenarbeit ist meist durch den Lehrplan und Teilungszahlen vorgegeben.

Fächerübergreifende Zusammenarbeit lässt sich in unseren Schulstufen kaum beobachten. Gründe dafür könnten in den Lehrplangegebenheiten, der Schulgröße und der Führung des Lehrerteams liegen. Einzig erwähnenswert an der HAK Baden sind Schulprojekte zu den Themen „Frauen“ im Jahr 2005 und „Integration“ im Jahr 2010, welche die engagierte Englisch-Kollegin Mag. Beate Jorda organisierte. Dies waren Mega-Events für und von 700 SchülerInnen, die die Zusammenarbeit zwischen LehrerInnen zum Nutzen der SchülerInnen dokumentieren. Bei diesen Veranstaltungen gab es jeweils die Vorbereitung von Schautafeln aus fast allen Klassen und eine Veranstaltung, die für alle SchülerInnen und LehrerInnen zugänglich war. SchülerInnen in einen solchen Event miteinzubinden, aktiviert andere Lernkanäle der Beteiligten und ist wiederum ein wichtiger Eckpfeiler, um die Schulgemeinschaft zu stärken. Der Organisatorin und Direktorstellvertreterin sind die Tücken in der Führung von LehrerInnen bekannt, denn aufgrund der flachen Hierarchie kann man niemanden verpflichten,

⁵ http://schulhomepageaward.bmukk.gv.at/index.php/hall_of_fame?year=2007 [18.5.2012]

⁶ http://diepresse.com/home/bildung/pressemachtschule/576383/Gewinnerschulen-2010-?_vl_backlink=/home/bildung/pressemachtschule/index.do [18.5.2012]

⁷ <http://www.kindernetz.de/tom> [18.5.2012]

bei solchen Projekten mitzumachen. Über die Zusammenarbeit mit den Lehrerkolleginnen ist Kollegin Jorda allerdings rückblickend sehr zufrieden. Mag. Jorda und die Autorin sind sich einig, dass es sich bei solchen Projekten um aktuelle Entwicklungen handelt. Vor zwanzig Jahren hätte niemand ein Schulprojekt mit und für SchülerInnen veranstaltet. Es ist ein Trend, der in den 90iger Jahren, Einzug in das Schulleben gefeiert hat.

Den Luxus der fächerübergreifenden Zusammenarbeit mit einer Deutsch-Kollegin Mag. Irmgard Eichinger, genießt die Autorin seit über zehn Jahren im Freigegegenstand „Gestaltung von und mit Medien“. Immer wieder auf der Suche, neue Kooperationspartner zu finden und Fähigkeiten auszutauschen, sollte auch bei diesem Projekt eine Zusammenarbeit mit der Klassenvorständin der Projektgruppe angestrebt werden. Zusammenarbeit im Schuldienst bedeutet immer einen Zusatzaufwand an Zeit, den man investieren muss. Kollegin Mag. Alia Moser unterrichtet Deutsch und Englisch und ist Klassenvorständin der Projektgruppe. Sie hat uns unterstützt, wo sie konnte, und dafür sei ihr in dieser Arbeit nochmals herzlicher Dank ausgesprochen. Eine fachübergreifende Zusammenarbeit ist allerdings nicht zustande gekommen. Der Zeitfaktor ist nicht zu unterschätzen.

Die Bewunderung für Initiativen, die von LehrerInnenteams aus anderen berufsbildenden Schulen entwickelt werden, wird hier kurz exemplarisch dokumentiert. Die Lernplattformen des Bildungsservers Burgenland, die Lernform COOL entwickelt von LehrerInnenteams der HAK/HAS Steyr oder die Schulversuche zum Lehrplan der HAS neu der HAK/HAS Neunkirchen würden ohne die Zusammenarbeit von engagierten Lehrerteams nicht existieren. Inwieweit die Führungspersönlichkeiten dieser Institutionen Anteil am Erfolg haben, sei dahingestellt.

1.1.4 Sozialkompetenz und Kreativität

Sozialkompetenz und Kreativität gehen aus den Ergebnissen der bereits mehrfach zitierten Lehrplanevaluation als wesentliche Anforderungen für eine zukunftsorientierte Handelsakademie hervor. (HEFFETER, 2004, S. 78)

Der Begriff soziale Kompetenz oft auch als Soft Skills bezeichnet, steht laut Markus Hengstschläger für die Begabung und Einstellungen eines Menschen, der seine Ziele mit den Werten einer Gruppe verknüpfen kann. „*Es geht um soziale Interaktion in einem etwas größeren Rahmen*“ (HENGSTSCHLÄGER, 2012, S. 146). Wie man diese Kompetenz lehren kann, beschreibt Markus Hengstschläger leider nicht. Er unterstreicht allerdings, dass Empathie (das Einfühlungsvermögen) die Basis für soziale Kompetenz bietet, welche genetisch angeboren ist und sich ein ganzes Leben lang nicht wesentlich ändert. In „*Rätselhafte Herdentiere*“ beschreibt Rainer Traub wiederum die Tatsache, dass die ersten 18 Lebensmonate als die wichtigste Zeit gelten, um Empathie zu erwerben. Die Tatsache, dass es sich um ein Empathie-Gen handle, scheint allerdings in diesem Artikel widerlegt, denn hier werden Spiegelneuronen anstatt eines Gens erwähnt. Der Grundstein, um soziale Kompetenz zu erwerben, wird im Kleinkindalter gelegt. Für die weitere Entwicklung gilt der Grundsatz *“Use it or lose it”* mindestens so sehr wie für körperliche Beweglichkeit. (TRAUB, 21.04.2009)

Wenn man so manche Jugendliche in ihrer Entwicklung beobachtet, entdeckt man, dass Kommunikation hauptsächlich nonverbal über SMS oder Facebook abläuft. Hierzu eine persönliche Frage, die vorläufig offen bleibt: Verliert man hier soziale Kompetenz, oder gewinnt man andere vielleicht unentdeckte Kompetenzen dazu?

„*Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenz*“ (PBSK) sind an der HAK in einem einstündigen Gegenstand im ersten Jahrgang lehrplanmäßig verankert. Ein kleiner Auszug aus den Bildungs- und Lehraufgaben dieses Unterrichtsfaches:

„Die Schülerinnen und Schüler sollen

- *soziale Kompetenz erwerben (Umgehen mit anderen und Rücksichtnahme auf andere, Toleranz und situationsangepasstes Verhalten),*

- *Einsicht in die Konsequenzen des eigenen Verhaltens gewinnen und Verantwortung für ihr Handeln übernehmen,*
- *Bereitschaft zur Verhaltensänderung entwickeln,*
- *sich selbst Ziele setzen und ihr Leben selbstständig organisieren können,*
- *mit Zeitdruck und Stress umgehen können,*
- *konsequent ihre Ziele verfolgen (Durchhaltevermögen, Selbstüberwindung),*
- *zur selbstständigen Problemlösung fähig sein,*
- *Eigeninitiative ergreifen und praxisorientierte Aufgabenstellungen allein und gemeinsam mit anderen erfolgreich bearbeiten und lösen,*
- *Gruppenprozesse erkennen und Konfliktlösungskompetenz erwerben können und*
- *Teamfähigkeit erwerben und umsetzen können.“*

Geht man von den Lehrzielen aus, sollten die Projektschülerinnen der 4bk schon in sozialer Kompetenz geschult sein. In Kapitel 3.5 werden einige Situationen beschrieben, die aufzeigen, dass so manche Lehrziele aus dem ersten Jahrgang nicht erreicht wurden. Grundsätzlich muss man sich hierbei fragen, ob ein Einstunden-Fach dafür reicht bzw. Sinn macht. Geht man vom Ziel „mit Zeitdruck und Stress umgehen können“ aus, werden die SchülerInnen während ihrer gesamten Schullaufbahn damit konfrontiert, denn es stehen in vielen Fächern Schularbeiten und Tests an, die sie managen müssen. Wiederum andere hier genannte Ziele „Teamfähigkeit erwerben und umsetzen können“ scheinen genetisch bedingte Kompetenzen zu sein, bei der sich die Frage aufdrängt, ob man diese überhaupt lehren kann?

In vielen BHS wird in diesem Fach erfolgreich die Methode des Klassenrats durchgeführt. *„Der Begriff Klassenrat kommt ursprünglich aus der Freinet-Pädagogik. Der Klassenrat (oder die Klassenversammlung) wird hier definiert als demokratische Gesprächsrunde zu festgelegten Zeiten, in der sich Schüler und Lehrkräfte gemeinsam mit konkreten Situationen aus der Unterrichtsgestaltung und -planung beschäftigen“* (BLUM & BLUM, 2006, S. 10). Nach Meinung der Autorin eine recht sinnvolle Methode, die leider an der BHAK Baden noch nicht implementiert wurde, jedoch im nächsten Schuljahr angestrebt wird.

Mit der gemeinsamen Arbeit an einem Projekt besteht die Hoffnung, die soziale Kompetenz der SchülerInnen weiterzuentwickeln.

Ein noch größeres Anliegen der Autorin ist allerdings die Kreativität. Das Wort Kreativität leitet sich vom lateinischen „creare“ ab, was so viel bedeutet wie „etwas neu schöpfen, etwas herstellen“ (HENGSTSCHLÄGER, 2012, S. 126). Über zehn Jahre Erfahrung als Lehrerin hinterlassen den Eindruck, dass SchülerInnen zu viel Wissen vorgegeben wird, sie zu Bulimie-Lernen gezwungen werden und dass viel zu wenig Kreativität gerade in unserem Schultyp gefordert wird.

„Die Gabe, schöpferisch Neues zu schaffen, bleibt ein Leben lang stabil und gleich. Natürlich bedarf es auch in diesem Fall harter Arbeit, diese Leistungsvoraussetzungen zu entdecken und umzusetzen.“ (HENGSTSCHLÄGER, 2012, S. 126)

Die Handelsakademie ist bekannt dafür, dass sie weder „Bildnerische Erziehung“ noch „Musikerziehung“ anbietet. Im dritten Jahrgang gibt es ein Fach „Businessstraining, Projekt- und Qualitätsmanagement, Übungsfirma und Case Studies“, in dem im Basislehrstoff unter neun Lehrstoffinhalten das Thema „Kreativitätstechniken“ angegeben wird. Obwohl die SchülerInnen an unserer Schule teilweise genauso viel kreatives Potential haben wie Schülerinnen an anderen Schulen, schulen und fördern wir dies nicht in dem Ausmaß, das nötig wäre, um den Schülerinnen auch in diesem Punkt Selbstvertrauen zu geben. Alle anderen Fächer sind voll mit Faktenwissen: es gibt im Unterricht keine kreative Buchhaltung, keine kreative Textverarbeitung oder kreativen Naturwissenschaften.

Durch die Befragung der Absolventen in bereits zitierter Lehrplanevaluation erhält man folgende Rückmeldung: *„Tief bedauert wurde auch, dass es an der Handelsakademie keine oder nur wenige*

Angebote zur Förderung der Kreativität gibt. Entsprechende Wünsche ergaben dafür den Rangplatz 3 in der Auflistung.“ (HEFFETER, 2004, S. 78)

Kreativität zu fördern ist ein weiterer Grund, mit diesem Projekt etwas Neues schaffen zu wollen, im Wissen, dass gerade die Ideenfindung eine der wichtigsten Phasen im Projektverlauf sein würde.

In einer englischsprachigen Literatur fand die Autorin noch einen Absatz, der zum Nachdenken in Hinblick auf bildnerische Erziehung anregen sollte:

„Walk into a kindergarten class and (with the teacher’s permission) ask for a show of hands on how many of the six-year-olds can sing. Every hand will go up in the air. How many can dance? Every hand. How many can draw? Every hand. Now ask how many can read: a couple hands might rise. Then walk into a tenth-grade classroom and ask the sixteen-year-olds the same questions: How many can sing? One or two hands. How many can dance? A few. How many can draw? A couple. Now ask how many can read. Every hand will go up. Don’t get me wrong: There’s certainly nothing wrong with learning to read. But what happened to singing, dancing, and drawing? Once we believed that we knew how to do those things— in fact, at kindergarten age most of us practiced them happily every day— so why, ten years later, do so many of us forget what we once knew? And by forgetting (or even just thinking we’ve forgotten), are we missing something fundamental in our innate problem-solving abilities that could be useful to us in the black-and-white, right-and-wrong, quantitative world of business?“ (ROAM, 2009, pp. 231-232)

1.1.5 Anforderungen laut Bildungsstandards

Ab dem Schuljahr 2012/2013 sollen Bildungsstandards in unserem Schultyp gelten. Verankert in § 17 (1a) SCHUG „Der zuständige Bundesminister hat für einzelne Schulstufen der in § 1 genannten Schularten (Formen, Fachrichtungen) Bildungsstandards zu verordnen, wenn dies für die Entwicklung und Evaluation des österreichischen Schulwesens notwendig ist. Bildungsstandards sind konkret formulierte Lernergebnisse, die sich gemäß dem Lehrplan der jeweiligen Schulart (Form, Fachrichtung) auf einzelne Pflichtgegenstände oder auf mehrere in fachlichem Zusammenhang stehende Pflichtgegenstände beziehen. [...]“⁸.

Im Kompetenzmodell IT für den Gegenstand MMWD würde folgende Inhaltsdimension „3.8. Ich kann Animationen erstellen und sinnvoll einsetzen“⁹ das beschriebene Projekt in diesem Rahmen rechtfertigen.

2011, beim Seminar „Bildungsstandards in der Berufsbildung“ von und mit Ursula Fritz und Eduard Staudecker vom BMUKK, hörte man, dass es sehr komplex sei, die verschiedenen Europäischen Bildungssysteme zu verbinden. Es bestehe die Notwendigkeit, einen Nationale Qualifikationsrahmen (NQR) aufzubauen. Die NQR, die auf den Bildungsstandards beruhen, wollen die Abgänger einer BHS im Niveau 5 zuordnen. Zu deren Kompetenzen zählen: „Leiten und Beaufsichtigen in Arbeits- oder Lernkontexten, in denen nicht vorhersehbare Änderungen auftreten. Überprüfung und Entwicklung der eigenen Leistung und der Leistung anderer Personen.“ (FRITZ & STAUDECKER, 2010, S. 22)

Schon wieder eine Anforderung in sozialer Kompetenz und eine weitere Rechtfertigung, dieses Projekt durchzuführen. Denn die „Entwicklung der Leistung anderer Personen“ erfordert ebenfalls Übung.

⁸ <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009600>
[10.6.2012]

⁹ http://bildungsstandards.qibb.at/show_km_v2?achse_senkrecht_id=1381&achse_waagrecht_id=1376
[15.5.2012]

1.1.6 Derzeitige Situation in Maturaprojekten

„Projektarbeiten sind das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt sind!“, eine gängige Aussage im Lehrerzimmer der HAK Baden, öffentlich sagen würde dies allerdings niemand.

Jürgen Struger dokumentiert Analysen der BHS-Projektarbeiten in „ide 4-2010“ wie folgt: „Ohne auf die Projektergebnisse im Detail einzugehen, muss festgestellt werden, dass der überwiegende Teil der abgegebenen Texte aus Kompilationen von recherchierten Textstellen – vorwiegend aus dem Internet – bestand und der Anteil von eigenem, authentischem Text verschwindend gering war und sich zu meist auf die Einleitung und die Schlussworte bezog.“

In einem solchen Schlusswort heißt es: (STRUGER, 2010, S. 29 - 38)

„Die Fakten herauszusuchen und diese in einen sachlichen Text zu stecken fand ich sehr Mühsam und schleppend, aber ich habe es hoffentlich gut gemeistert. Immerhin habe ich mir wirklich alle Mühe gegeben!

Ich danke fürs lesen!“

Nicht alle Projektarbeiten sind schlecht, es gibt auch ganz hervorragende Beispiele. Nach dem Vorbild anderer Schulen initiierte die Autorin mit Hilfe ihrer FachkollegInnen an der HAK Baden die PROJECT-TROPHY. Ziel des Projektwettbewerbs ist es, den Schülerprojekten, die oft mit viel Engagement durchgeführt werden, vermehrt Anerkennung zukommen zu lassen, sowohl innerhalb der Schule als auch von außerhalb. Über die PROJECT-TROPHY sollen fachliche und kommunikative Kompetenzen verstärkt angesprochen werden. Die Belohnung der Leistungen erfolgte mit der dankenswerten Unterstützung von Sponsoren.

Aufgrund dieser Erfahrungen lassen sich laut Meinung der Autorin Probleme in folgenden Bereichen feststellen:

- Auf den Schreibprozess wird während der Projektarbeit nicht das Hauptaugenmerk gelegt.
- Von ProjektbetreuerInnen werden gute Deutschkenntnisse der SchülerInnen vorausgesetzt.
- Nicht jede SchülerIn kann so schreiben, dass es Sinn ergibt. In der aktuellen Regelung kann auch Arbeitsteilung darin bestehen, dass die Schreibearbeit von SchülerInnen durchgeführt wird, die relativ gut schreiben können.
- SchülerInnen befinden sich in der letzten Schulstufe vor dem Studium. Hier ist die letzte Chance, die Komplexität der deutschen Sprache hervorzuheben und das Bewusstsein für qualitativ hochwertige Texte zu schaffen.
- Textanalysemethoden sind weder bei Projektschülerinnen noch bei den meisten Projektlehrerinnen bekannt.
- ProjektbetreuerInnen betreuen bis zu 15 Maturaprojekte in einem Schuljahr.
- Die fächerübergreifende Zusammenarbeit mit einer Deutsch-KollegIn ist nicht verpflichtend, was jedoch eine wesentliche Qualitätssteigerung bringen würde.
- Die Leistungsbeurteilung der Projekte entspricht nicht den Gütekriterien Objektivität, Reliabilität, Validität. Die Vorgaben des Landesschulrats sind zwar vorhanden, die Projekte sind aufgrund ihrer Ausarbeitung in den unterschiedlichen Fachbereichen nicht vergleichbar. Bildungsstandards hier einzuführen, wäre dringend notwendig, ist aber ohne die Zusammenarbeit von FachkollegInnen nicht erreichbar.

Diese Liste mit Problemen könnte wahrscheinlich noch erweitert werden. Die Zukunft bringt jedoch keine Verbesserungen. Die Richtlinie für Diplomarbeiten BHS, Stand Jänner 2012, gibt vor, dass 20 bis 30 Seiten pro Projektteilnehmer zu verfassen sind. Jede/r muss in der Diplomarbeit kennzeichnen, was er/sie selbst geschrieben hat. Was macht man dann mit SchülerInnen, die nicht sinnvoll schreiben können, vor allem, wenn keine Unterrichtsstunden dafür vorhanden sind? SchülerInnen zu einem oder zwei Terminen zu bitten, ist in dem Fall zu wenig. Ein weiteres Problem, wie schon erwähnt: Die Schreibkompetenzen sind dem Projektbetreuer nicht bekannt.

Die Leistungsbeurteilung soll über ein bundeseinheitliches Qualitäts- und Monitoringsystem erfolgen. Einige inhaltliche Beurteilungskriterien sind bereits jetzt schon vorgegeben und können nicht auf jeden Fachbereich angewendet werden. Noch dazu gibt es keine Verpflichtung, dass es zwei ProjektbetreuerInnen gibt. Somit kann es keine objektive Beurteilung durch die/den ProjektbetreuerIn geben. Wettbewerbe, die innovative Projekte bewerten ("Jugend Innovativ", Junior.cc), setzen immer auf eine mehrköpfige Jury.

2 ZIELE DES PROJEKTS

*Übrigens ist mir alles verhasst, was mich bloß belehrt,
ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.*

Goethe

Folgende Ideen standen zu Beginn des Projektes im Vordergrund bzw. im Projektauftrag des Projektteams:

2.1.1 Produktebene (DREHBUCH/FILM)

- Dauer: 5 Minuten
- Format: swf
- Filmziele: lustig, einfach, simpel, nachhaltig, unterhaltsam, leiwand, aktuell, sinnvoll, lehrreich

2.1.2 Schülerebene

- Adobe Flash verwenden können
- Andere zum Denken anregen
- Arbeiten im Team, eigenverantwortliches, selbstständiges Arbeiten
- Veränderung von Einstellungen zum Thema Nachhaltigkeit
- Umweltschutz thematisieren
- Stärkung der Motivation durch Eigeninitiative
- Erweiterung der sozialen Kompetenzen (z.B. Kommunikationsfähigkeit, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein), Ausbau der Teamfähigkeit.
- Medienkompetenz erweitern
- Projektmanagement anwenden

2.1.3 Lehrerebene

- Projektorientierten Unterricht analysieren
- Arbeiten im LehrerInnenteam

2.1.4 Schulebene

- Bewusstseinsweiterung zum Thema Nachhaltigkeit
- Erweiterung des Bekanntheitsgrades

3 PROJEKTABLAUF

Jedes Projekt hat einen Lebenszyklus und endet im Idealfall mit der Fertigstellung eines Produktes. Wie dies im Fall des Projektes „Die Zeit läuft“ abgelaufen ist, möchte ich hier anhand eines Berichtes und mittels Auszügen aus meinem LehrerInnentagebuch beschreiben.

3.1 Projektvorstellung

Nach der IMSTTagung im Oktober 2011 ging ich in die Projektklasse mit einer brennenden Frage: *„Wollt ihr anhand eines Projektes „Flash“ lernen? Wir könnten einen Film über die Schule erstellen, mit unserem Herrn Direktor, zu Photovoltaik und Nachhaltigkeit. Mit dem gesponserten Geld könnten wir Experten einladen und dieses Projekt dann bei Wettbewerben einreichen.“* Der Klassenbeste beantwortet als Erster kurzentschlossen und emotionslos: *„Ich sag, das machen wir!“* Die anderen SchülerInnen stimmten einstimmig zu. Eine Zusage, die für mich unbedingt notwendig war.

Ich versuchte die Meinungen der SchülerInnen miteinzubinden und bat sie, sich zu folgenden Punkten Gedanken zu machen: *„Meine Ziele; meine Ideen; was ich bei dem Projekt machen möchte.“* Einige ausgewählte Antworten dazu:

„Meine Ziele:

- *Einen coolen Film machen.*
- *Mehr über Flash lernen und Erfahrungen mit Projekten machen.*
- *Mit Flash gut genug zurecht kommen, um die Kenntnisse für eine Art Bewerbung anwenden zu können.*

Meine Ideen:

- *keine Atomkraftwerke mehr*
- *Wirtschaftskrise ansprechen*
- *einen Stummfilm über Energie*
- *auf den Spuren der Stromerzeugung*

Was ich bei dem Projekt machen möchte:

- *Relativ egal, es soll aber interessant und anspruchsvoll sein.*
- *Film malen, und sonst was halt so anfällt.*
- *Nix mit Marmelade, mehr mit Nachhaltigkeit.“*

Die SchülerInnen wollten unbedingt einen Stummfilm machen, weil sie nicht in ein Mikrofon sprechen wollten. Audiotbearbeitung ist in diesem Fach allerdings Lehrplaninhalt, den es zu erfüllen galt. Weiters war es mir wichtig, dass im Hinblick auf das Drehbuch auch Dialoge entstehen würden.

3.2 Recherche

Wir begannen mit Brainstormings zu den Themen „Nachhaltigkeit – Probleme der künftigen Generationen“, „Welt 2050“, „Geräte im Jahr 2050“ und „Utopische Geräte“ mit teilweise witzigen Ergebnissen, die in der Projektdokumentation der SchülerInnen nachzulesen sind.

Die Recherche ist eine der wichtigsten Tätigkeiten, bevor man mit irgendeinem Projekt anfängt. Die erste Hausübung zur Recherche wurde von drei SchülerInnen abgegeben. Die fehlende Bereitschaft der SchülerInnen, sich auch außerhalb des Unterrichts mit dem Projekt zu beschäftigen, wurde offensichtlich. Die Recherche musste somit auch im Unterricht stattfinden. Die SchülerInnen sollten Informationen zu den Themen Drehbuch, Flash und Nachhaltigkeit recherchieren und ihre Ergebnisse auf wikispace, einer Plattform, auf die man auch außerhalb des Schulgebäudes Zugriff hat, stellen. Es zeigte sich, dass diese Informationsquelle von den SchülerInnen nicht genutzt wurde. Ein weiterer Zugang mit neuem Passwort war scheinbar zu viel Aufwand für ein Zwei-Stunden-Fach. Um die SchülerInnen doch für das Thema Nachhaltigkeit zu sensibilisieren, schickte ich ihnen E-Mails zu diesem Thema. Weblinks dazu sind in der beigefügten Linkliste im Anhang zu finden. Ich hatte den Eindruck, dass die meisten SchülerInnen meine E-Mails lasen bzw. Interesse an dem Thema hatten. Andere kommentierten so:

„Ich kontrolliere meine Schul-Mails nicht! Das müssen Sie mir sagen, wenn Sie mir was schicken.“

„Schon wieder Spam von Wimmer – hab ich gleich gelöscht!“

3.3 Projektdokumentation

Als Klassenlehrerin übernahm ich die Rolle der Projektleiterin und plante im Vorfeld das Projekt mit den wichtigsten Arbeitsergebnissen: Projektauftrag, Projektstrukturplan, Meilensteinliste, IMV-Matrix (Information, Mitarbeit, Verantwortung). Diese Projektdokumentationen wurden in je einer Stunde am runden Tisch mit allen Beteiligten besprochen, teilweise verbessert und ergänzt. Anhand des Projektstrukturplans verteilte ich Verantwortlichkeiten, dokumentiert in der IMV-Matrix. Die großen Teilbereiche des Projektes waren:

- Projektplanung
- Drehbuch
- Flash-Charaktere
- Softwareprojekt
- Flash-Film
- Musik/Ton

Die Projektleitung einer Schülerin oder einem Schüler zu übergeben, traute ich mich in dieser Gruppe nicht. *„Führung setzt jedoch immer ein Gefälle voraus, meist aufgrund der Erfahrung, des Alters oder der Macht.“* (BUEB, 2009 S. 34) Schülerin S5 fiel mir zwar seit dem Vorjahr sehr akzeptiert und engagiert in der Gruppe auf, dennoch wollte ich ihr diese Arbeit nicht antun. Ich gab zwar unterschiedliche Aufgaben ab, beim Leiten, Planen, Koordinieren, Delegieren und Kontrollieren der Projektaufgaben. Führung selbst ist eine dienende Aufgabe, denn der Führende dient mit seiner Tätigkeit sowohl einem guten Zweck, als auch denen, die er leitet. (Vgl. BUEB, 2009 S. 34)

Weiters begann ich spätestens am Vortag unserer wöchentlichen Doppelstunde eine Tagesordnung mit den wichtigsten zu bearbeitenden Items zu schicken, sodass allen bewusst war, dass was zu tun sein würde.

3.4 Hauptfigur

Bevor begonnen werden konnte, das Drehbuch zu schreiben, musste eine Hauptfigur gefunden werden. Die SchülerInnen hatten gleich zu Beginn des Projektes die onomatopoetische Idee mit „Chedda“ für den Mädchennamen „Seda“. Wobei mit „Chedda“ der Cheddar-Käse gemeint war und „Seda“ ein Mädchen aus der Klasse ist. Unbewusst entstand eine weibliche Heldenfigur.

Ich konfrontierte die SchülerInnen mit der Tatsache, dass in einer Gruppe mit dem größeren Anteil an Burschen eine weibliche Hauptfigur prädestiniert sei. Die Schüler meinen, dass es mehr männliche Superhelden gebe und es jetzt nur ein Zufall sei. Die wissenschaftlichen Ergebnisse von Burgi Wall-

ner, die im Start-up-Workshop ausgeteilt wurden, überzeugten auch meine SchülerInnen, dass Superhelden in Computerspielen doch häufiger weiblich sind.

3.5 Drehbuch

„Die schwierigste Aufgabe war, ein Drehbuch zu schreiben“, darin sind sich die SchülerInnen im Nachhinein einig.

Mit den zuvor formulierten Zielen: lustig, einfach, simpel, nachhaltig, unterhaltsam, leiwand, aktuell, sinnvoll, lehrreich – keine leichte Aufgabe. Vor Allerheiligen verwendete ich eine Doppelstunde und gab als Hausübung, eine Geschichte über die Zukunft zu schreiben, die vielleicht unsere Ausgangsstory werden könnte.

Nach Allerheiligen hatten vier SchülerInnen ein vorlesbares Konzept. Außerdem merkte ich eine leise Kritik: „Können wir nicht normalen Unterricht machen, ich will Homepages machen lernen.“ Was bildete ich mir auch ein, in einem EDV-orientierten Gegenstand einen Text zu verlangen? Neuerliche Motivationsargumente in den Stunden folgten. Zu Hause beschäftigte mich diese Situation und ich war teilweise nicht ansprechbar. Die Frage, was ich tun könnte, um doch zu meinem Ziel zu kommen, belastete mich sehr.

Etwas Kreatives zu verlangen in einer Schule, in der nur das Big Business zählt. „Wir schreiben nie kreative Texte“, sagte mir ein Schüler. Ich frage die Fachgruppenleiterin Deutsch, eine meiner vertrautesten Kolleginnen, die mir bereitwillig bestätigt: „Du weißt, was wir tun mit bis zu 30 SchülerInnen-Klassen in der 5. HAK. Wir tun zwar schon, aber wahrscheinlich alles zu wenig.“ Dabei war es mir gerade in dieser Phase so wichtig, die SchülerInnen nicht unter Druck zu setzen, weil das jede Kreativität im Keim erstickt.

Vier SchülerInnen mit Konzept erweiterten die Idee des Drehbuchs in den folgenden Stunden. Die anderen SchülerInnen widmeten sich Ihren Bereichen: Musik/Ton, Flash, Softwareprojekt.

Die vier DrehbuchschreiberInnen führten zahlreiche Diskussionen zum Thema Nachhaltigkeit (beschränkte Ressourcen), Fortbewegungsmittel (warum habe ich keinen E-Scooter?). Mitte November geriet das Projekt wiederum ins Stocken. Meine Einwände, die vorhandene Geschichte sei zu wenig abwechslungsreich, wurden zur Kenntnis genommen, aber niemand fiel etwas Besseres ein. Die Situation ergab, dass die Musikgruppe den bisherigen Stand der Geschichte hören wollte. Die Geschichte wurde als fad und unspektakulär bezeichnet. Völlig unerwartet erzählte S2 eine Geschichte: *„Wieso machen wir es denn nicht so ...“* und erzählte den Anfang einer Geschichte mit einer Forscherin, die in die Vergangenheit reisen sollte. Die Geschichte wurde aufgegriffen und innerlich war S2 wahrscheinlich mächtig stolz. Ob ihm da bewusst wurde, dass einem eine kreative Idee nicht hilft, wenn man sie nur sagt, sondern dass man erst etwas davon hat, wenn man sie auch aufschreibt?

Wir beschlossen, die Geschichte gemeinsam weiterzuschreiben. Die SchülerInnen brauchten die Identifikation mit dem Projekt und wollten in dieser Phase nicht auf ihr Mitspracherecht verzichten.

19.11.2011

Unterricht am Tag der offenen Tür: Die Vorbereitungen für den am Nachmittag stattfindenden Tag der offenen Tür liefen. Dauernd ging die Tür auf, dauernd holte irgendjemand von der anderen Gruppe (die Klasse ist geteilt in zwei Gruppen entsprechend ihren Fachbereichen – IW (Internationale Wirtschaft) und IT) etwas, dauernd passierte irgendetwas Ablenkendes. Es machte mich wahnsinnig. Ich war am Nachmittag des Tages der offenen Tür so geladen, Gott sei Dank sprachen mich nicht viele Besucher an.

In der Literatur der themenzentrierten Gruppenarbeit sind *„Informationen von außen (zB SMS, E-Mail, Handy, Fernsehen, Zeitung) oder ungünstige Rahmenbedingungen, wie Hitze, Kälte, Baugeräusche, laute Nachbargruppen, alles Beispiele für sogenannte Störungen. Sie lenken die Aufmerksamkeit einzelner oder der Gruppe von der vereinbarten Aufgabe ab und behindern das geplante Vorhaben.“*

Eine Begegnung zwischen Menschen ist daher nur bedingt planbar und beeinflussbar.“ (LÖHMER & STANDHARDT 2010, S. 48)

Werden Störungen angesprochen, bindet dies zwar Zeit, aber ist anschließend aus dem Weg geräumt. Werden Störungen nicht angesprochen, können sie zunehmend Energien der Gruppenmitglieder binden und Stillstand verursachen. (Vgl. Löhmer 2010, S. 50)

In der nächsten Stunde wurden folgende Spielregeln wiederholt, um einfache Störungen zu vermeiden:

- Kein Auf's-WC-Gehen im Unterricht
- Kein Telefonieren im Unterricht
- Keine Getränke kaufen im Unterricht
- Wir akzeptieren einander und achten uns

27.11.2011

Das Drehbuchschreiben ging voran und sollte am 16.12.2011 mit dem Drehbuchautor Hannes Wirlinger abgeschlossen werden. Es lief so ab, dass SchülerInnen abwechselnd am Lehrer-PC saßen und der Text des Drehbuches projiziert wurde. Die SchülerInnen schrieben den Text nach Zuruf aus der Klasse. Vollständige Sätze waren es leider nicht immer, aber ich war froh, dass etwas weiterging.

Nach dieser und den folgenden Stunden habe ich jeweils Fragen zum Drehbuch verfasst, ungereimte Stellen als Fragen vermerkt, die noch ausgearbeitet werden mussten. Als Hausübung wurden diese Fragen recherchiert und an mich zurückgemailt. Dies funktionierte grundsätzlich, obwohl sich immer wieder einzelne nicht beteiligten. Dies dokumentierte ich in meinem Spiralblock.

Worauf ich nicht gefasst war, waren Unterrichtssituationen, in die ich im Regelunterricht nie kommen würde. Es ergab sich eine für mich furchtbare Situation zwischen vier Schülern: Der Schüler (S1) hat schon seit einigen Stunden einstecken müssen, dass nicht er die beste Idee für den Film hatte. Wenn irgendjemand am Beamer war, kritisierte er lautstark und meistens überheblich. Das wirkte sich nicht gut auf das Gruppenklima aus. Die Arbeit am Drehbuch ergab folgende Frage:

„Was wurde hinuntergestoßen, eine Pipette oder ein Reagenzglas?“

S1 überzeugt: „Eine Pipette, die haben wir in Chemie immer gehabt!“

S2 lautstark: „Blödsinn, in ein Reagenzglas kann man was einfüllen!“

Lehrerin: „Schaut bitte im Internet nach!“

Reagenzgläser waren die gewünschte Lösung, die mithilfe von Google rasch gefunden wurde.

S2, S3, S4 stehen auf, johlen, heben die Arme nach oben und lachen S1 aus.

Ich war wie erschlagen von dieser Situation und reflektierte zu Hause: „Was ist passiert? Wieso behandeln sich die Schüler so schlecht, noch dazu, wenn ich im Klassenraum bin? Wie soll ich weiter vorgehen? Wie kann ich die Situation entschärfen?“ Es kostete mich eine schlaflose Nacht. Soziales Lernen fand statt. Mit Akzeptanz und Toleranz von anderen haben nicht nur Jugendliche mit 17 bzw. 18 Jahren noch Probleme. In der Hirnforschung gibt es dazu folgende Erklärung: Die soziale Entwicklung in der Adoleszenz verläuft nach Auffassung des niederländischen Entwicklungspsychologen Michiel Westenberg in vier Stadien (Vgl. CRONE 2011, S. 29). Das letzte, selbstbewusste Stadium, in dem sich Individualität und Toleranz stabilisiert, entwickelt sich erst ab sechzehn und steigert sich bis zu einem Alter von einundzwanzig Jahren (Vgl. CRONE 2011, S. 31). Die Projektgruppe nochmals mit der Situation konfrontiert, gab folgende Antwort:

„Geh'ns, das war ja nix!“

Den sozialen Lernprozess, der hier stattfand, nahm sicher kein/e SchülerIn als solchen war. In Supervisionsgesprächen unter uns LehrerInnen wird die Persönlichkeitsbildung unserer SchülerInnen oft

zum Thema. Nur wenige Persönlichkeiten sind nach unserer Meinung gefestigt, wenn sie diese Schule verlassen. Die soziale Kompetenz, die immer stärker gefragt ist, wird im Unterricht nicht dezidiert behandelt, wenn sie behandelt wird, dann meist in der Theorie.

Die Arbeit am Drehbuch ging in den Endspurt. Das Drehbuch wurde Mag. Hannes Wirlinger vorab gemailt, sodass er Zeit hatte, es sich durchzulesen. Die Personen aus der Praxis finanzierte ich mit dem Projektbudget. Leute aus der Praxis zu bekommen, finde ich für unsere SchülerInnen so wichtig, da sie tagein tagaus sowieso nur die gleichen SchülerInnen und LehrerInnen in Ihrem Umfeld sehen.

16.12.2011

Der Vormittag mit Mag. Hannes Wirlinger, seinerseits Drehbuchautor in Österreich mit laufenden Projekten wie „SOKO Kitzbühl“ und als neues Projekt „Hexe Lilli“, begeisterte die SchülerInnen und gab ihnen neuen Auftrieb.

Die erste Aussage von Herrn Wirlinger war, dass er sehr überrascht sei, dass so viele am Drehbuch mitgearbeitet hätten. Er erkannte, dass es sehr schwierig und zeitaufwändig gewesen sein musste, hielt aber die Idee für verfolgenswert und beglückwünschte uns zur Niederschrift mit den Worten: *„Ihr habt das gemacht, was viele nicht gemacht haben – ihr habt eure Ideen niedergeschrieben.“*

Nach diesem Lob am Anfang hinterfragte er sehr viel und machte deutlich, dass eine konkrete Personenbeschreibung unumgänglich sei. Die Beziehung zwischen der Forscherin und ihrem Roboter zu kennen, sei ein zentraler Punkt.

Eine Aussage meiner SchülerInnen, bei der ich meinen Ohren nicht traute, kam auf die Frage von Herrn Wirlinger, ob sie überhaupt schon einmal ein Drehbuch gesehen hätten. Die Antwort war NEIN! Meine zweite Hausübung, die ich den SchülerInnen am Anfang des Projektes gegeben hatte, war, ein Drehbuch im Netz zu recherchieren und auf wikispace zu stellen!

Im anschließenden Gespräch mit Herrn Wirlinger teilte er mir seine Beobachtungen mit. Er war überrascht von der Zurückhaltung der SchülerInnen am Beginn der Stunde, beobachtete aber auch die Mitwirkung der offeneren SchülerInnen und war überzeugt vom Engagement der Gruppe. Ich selbst war überrascht, dass S9, der noch nicht so viel zum Projekt beigetragen hatte, Verantwortung für den Rap übernahm – *„Das machen wir“*, sagte er zuversichtlich zu Herrn Wirlinger.

Herr Wirlinger wollte auf jeden Fall das Endergebnis zugemailt bekommen. Als Tipp gab er noch, ein bis zwei Tage am Stück an diesem Projekt zu arbeiten.

Wir begannen noch am selben Tag, die Forscherin zum Leben zu erwecken, gingen die Charakterzüge durch und erstellten eine Liste mit Aufgaben. Jeder sollte sich noch einmal vor Weihnachten intensiv einer Szene widmen.

S5 übernahm das Einsammeln der Aufgaben. Leider gab es schon wieder SchülerInnen, die Ihre Arbeit nicht erledigten. Mir war es zu blöd, diesen Kerlen wieder hinterher zu laufen. Ich überarbeitete das Drehbuch und ging im neuen Jahr mit folgenden Worten in die Klasse:

„Das Drehbuch ist fertig, Kritik ist nur erlaubt, wenn ein Verbesserungsvorschlag gebracht wird.“

3.6 Storyboard und Film

Endlich kam die Zeit, die sich die SchülerInnen schon seit Beginn des Schuljahres gewünscht hatten. Es konnte mit dem Film begonnen werden. Nachdem das Drehbuch in Szenen aufgeteilt war, konnte man die Verantwortung für die Szenen leicht auf die SchülerInnen aufteilen. Die SchülerInnen begannen für ihre Szenen den Hintergrund in Flash zu zeichnen, erstellten ein Sample Skript, eine Auflistung der zu erzeugenden Bilder und Töne, und ein Storyboard.

Ich nahm Kontakt zu der Grafikkünstlerin Mag. Nina Dietrich auf und vereinbarte zwei Termine, an welchen sie uns unterstützen würde. Der erste Vormittag mit Frau Dietrich war sehr produktiv. Sie

erklärte zahlreiche Regeln zum Comiczeichnen und führte mit den SchülerInnen Zeichenübungen durch:

- Finger schütteln zum Aufwärmen
- geometrische Formen wie Kreis, Dreieck, Quadrat zeichnen
- zu gezeichneten Formen die Formnamen dazusagen
- zu jeder Zeichnung „Eule“ dazusagen
- eine Eule zeichnen

Die SchülerInnen arbeiteten größtenteils aufgeschlossen mit.

Zum Schluss stellte uns Frau Mag. Dietrich noch einige Ihrer Projekte¹⁰ vor. Sie zeigte uns dazu eine Flash-Datei und berichtete, dass sie über einen Zeitraum von fünf Jahren an diesem Projekt gearbeitet habe. Nicht ständig, doch auch immer wieder acht Stunden pro Tag. Ein paar männliche Schüler belächelten die Arbeit von Frau Mag. Dietrich und kommentierten mit folgenden Worten:

„So ein Bledsinn, wer macht denn so was!“

Diese Schüler gaben sich eher präpotent und gaben Frau Dietrich nicht die angemessene Anerkennung.

Die Arbeit am Storyboard ging in der Freizeit der SchülerInnen weiter. Der Notendruck der Schulanmeldung bewegte doch fast alle, Zeichnungen mit Figuren und Hintergründen zu bringen. Nachdem eine Förderung in der Höhe von € 150,00 von „Jugend Innovativ“ zugesprochen worden war, erreichte ich auch durch Vorsprache beim Direktor die Zusage für zwei Projektstage. Am letzten Tag des ersten Semesters und am ersten Tag des zweiten Semesters sollte sich alles um das Projekt drehen. Wir konnten uns am Stück mehrere Stunden um das Thema kümmern, der Nachteil war allerdings, dass ich die ganze Klasse nehmen musste. Beide Gruppen der Klasse und somit 22 Schülerinnen.

Die Vorbereitung dieses Fünf-Stunden-Projektstages forderte mich sehr. Ich verteilte Arbeitsaufträge sowohl an meine SchülerInnen als auch an die zweite Gruppe, die die Texte sprechen und aufnehmen sollte. Die Arbeit am ersten Projekttag ging voran, es gab genug zu tun und die SchülerInnen widmeten sich hauptsächlich dem Projekt. Ich war mit der Mitarbeit der SchülerInnen grundsätzlich zufrieden.

Als ich nach den fünf Stunden nach Hause kam, schien ich körperlich und geistig abwesend. Ich gab auf Fragen keine Antwort, konnte mich nicht meinen Kindern widmen, nicht einmal meinen Bruder rief ich an, der das Auto reparieren sollte, weil die Batterie leer war. Mich beschäftigten weitere Schritte, das Problem der Leistungsfeststellung, das ich in Kapitel 3.8 noch beschreiben werde und Motivation der SchülerInnen. Ich saß herum und war nicht ansprechbar, so begannen die Semesterferien.

13.2.2012 Zweiter Projekttag

Relativ anstrengend verlief der erste Montag im Semester. Frau Dietrich war zur Unterstützung da und half, die Figuren zu animieren. Die SchülerInnen hatten hauptsächlich in Flash gezeichnet und Figuren animiert. S3 hat Dialoge fertig auf und schnitt während dieser Woche die Dateien zu und speicherte sie richtig ab.

Am Nachmittag setzte sich Frau Dietrich noch mit mir und den von den SchülerInnen gezeichneten Storyboards auseinander. Es war ihr auch ein Anliegen, dass das Projekt erfolgreich beendet werden würde. Ihre Erfahrungen beim Storyboardzeichnen schätze ich sehr. Mir war zwar bewusst, dass man in einem Film meist nur Bildausschnitte in gewissen Situationen sieht, die Storyboards der SchülerInnen konnte ich jedoch nicht auf dieses Kriterium hin verbessern. Frau Dietrich gab uns zahlreiche

¹⁰ <http://www.illustration.at>

Tipps, vor allem auch zur Verwendung von Detailansichten, die es einfacher machen, den Film zu verstehen.

In den nächsten Stunden wurden die Abbildung des Storyboards in Adobe Flash übernommen. Einige SchülerInnen hatten keine Szene mehr zu zeichnen und hatten Zeit für die Projektdokumentation.

3.7 Projektdokumentation

Für diverse Wettbewerbe sollte eine zehnteilige Projektdokumentation erstellt werden. Ich erteilte S11 und S12 die Aufgabe, die Dokumentation zu erstellen. S12 kam nur unregelmäßig zur Schule. Beim Projekt hatte er ziemlich den Anschluss verloren, doch um ihm trotzdem irgendetwas abzuverlangen, probierte ich es mit der Projektdokumentation.

S11 ist Repetent und manche würden ihn als schwierigen Typen einstufen. Er war immer da, nicht ungut, störte aber durch penetrantes Wikipedia-Surfen, bei dem ich ihn ständige ermahnte. Dies wirkte sich auch auf die Motivation der Gruppe aus. Selbst S5 rastete im Unterricht einmal aus und schrie ihn laut an: „S11, jetzt tu endlich was!“

An der Projektdokumentation ging nichts voran und zuvor hatte S11 sich auch nur minimalistisch in das Projekt eingebracht. Am vorletzten Freitag vor Projektende schloss ich S11 aus und sagte vor der Gruppe, dass er nicht im Impressum des Films stehen dürfte. Er äußerte sich darauf: „Bei so einem Film möchte ich sowieso nicht dabeistehen.“

Die neue Aufteilung der Projektdokumentation übernahm ich selbst. Jede SchülerIn schrieb zu einem Kapitel eine halbe bis eine Seite. S5 kopierte alles zusammen.

3.8 Leistungsbeurteilung

Die Leistungsbeurteilung bereitete ich stiefmütterlich vor. Mein Hauptaugenmerk lag auf der Fertigstellung des Produktes und der Teilnahme an Wettbewerben.

Ich kenne alternative Leistungsbeurteilungsmethoden, vor allem aus dem Erfahrungsaustausch mit meiner Kollegin MMag. Bernhuber, mit der ich das Konzept der JUNIOR-Companies¹¹ an unserer Schule betreue. Thomas Stern ist uns hier seit längerem ein Begriff. Methoden aus dem Skriptum „Förderliche Leistungsbewertung“ (2010)¹² wenden wir regelmäßig an und sind sehr dankbar für diese Vorarbeit.

Nachdem dies mein erster Versuch war, im Regelunterricht als Projektleiterin ein Projekt zu machen, war mir die Problematik der Leistungsbeurteilung noch nicht ganz klar. Ich hatte zuvor schon viele Projekte betreut, jedoch hatte ich noch nie mehrere Rollen, nämlich Projektleiterin und Lehrerin in einem Pflichtgegenstand. Aus Motivationsgründen habe ich den SchülerInnen ganz am Anfang zugestanden, dass es eine Selbstbeurteilung geben würde.

Zusätzlich hatte ich vor, die Innovative Leistungsfeststellung aus dem zuvor genannten Skriptum von Thomas Stern zu verwenden (Vgl. STERN, 2010, S. 54). Weiters notierte ich die Kriterien: Verhalten im Team, Termintreue und Hausübungen in meinem Spiralblock. Ich reservierte für jede/n eine Seite und trug eine verbal formulierte Notiz nach jeder Doppelstunde ein. Diese Aufzeichnungen sind im Anhang abgebildet.

Kurz vor Weihnachten wollte ich ein kurzes Feedback bekommen und teilte den Bilanzbogen nach Klippert (KLIPPERT, 1998, S. 129) aus:

	--	-	+	++	Kurze Begründung
--	----	---	---	----	------------------

¹¹ <http://www.junior.cc> [10.6.2012]

¹² http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17212/leistungsbewertung_stern.pdf [10.6.2012]

Mit der Zusammenarbeit in der Gruppe bin ich	x	x	x	x	<i>keine Gruppenarbeit</i> <i>Offen für Vorschläge und gegenseitige Hilfe</i> <i>bei der Story haben sich nur manche beteiligt</i>
Mit unserer Vorgehensweise bin ich	x	x	x		<i>Die einen mehr tun als die anderen, keine richtige Planung</i> <i>teilweise unkoordiniert</i> <i>Oft nicht wissen, was zu tun ist</i> <i>ständig neue Aufgaben</i> <i>meist durcheinander</i>
Mit der Mitarbeit der Gruppenmitglieder	x	x	x		<i>Manche fehlen öfters oder machen nix</i> <i>2 – 3 arbeiten eigentlich fast nix</i> <i>Arroganz und Beleidigungen haben in dieser Klasse Hochkonjunktur</i> <i>Zu wenig Zeit die Aufgaben fertigzustellen</i> <i>Manche haben nicht besonders viel gemacht</i> <i>Manche mehr engagiert als andere</i>
Umgangsformen	x		x	x	<i>sehr gut , respektvoll</i> <i>Herb</i> <i>Ist wie immer</i> <i>generell gute Stimmung</i>
Arbeitsergebnis	x	x	x		<i>Es geht nicht viel weiter</i> <i>Relativ zur Zeit wenig Fortschritt</i> <i>Noch nicht erkennbar</i> <i>Es geht nix weiter</i>

Die kursiv gedruckten Antworten geben die Meinung der SchülerInnen kurz vor Weihnachten wieder. Den SchülerInnen ist nicht bewusst, dass eine Gruppenarbeit nicht nur gut strukturiert sein muss, sondern dass auch Schattenpole vorhanden sein müssen, nämlich: Chaos, Stagnation und Misstrau-

en. Kommen Konflikte, Unsicherheiten, Unzuverlässigkeit und Konkurrenz ins Spiel, beurteilen sie das Aufkommen dieser Aspekte als negativ und fühlen sich schlecht geleitet. (LÖHMER & STANDHARDT, 2010)

Als die Notenvergabe für die Schulnachricht nahte, kündigte ich an, jedem/r ein Gut zu geben. Um Notendiskussionen zu entgehen und die vorhandene Zeit möglichst für das Projekt zu nutzen. Die SchülerInnen wollten aber nicht alle gleich beurteilt werden, für sie wäre dies nicht gerecht gewesen. Wir mussten über Noten diskutieren und ich ließ den Fragebogen der innovativen Leistungsfeststellung (STERN, 2010, S. 54) von jedem/r selbst und einem/einer PartnerIn ausfüllen. Schließlich bewertete ich in einer Spalte. Dies ergab schließlich die Note des ersten Semesters. Im zweiten Semester forcierte ich die Einteilung des Lehrstoffes in Wahl und Pflicht. Die Einführung in das offene Lernen war für mich eine Variante, die ich im Rahmen dieses Projektes entdeckt habe. Für SchülerInnen, die besonders interessiert sind, bestand die Möglichkeit, sich besonders zu engagieren und hier ihre Fähigkeiten zu beweisen. Für andere eine Möglichkeit, den Gegenstand MMWD einfach abzuhaken. Außerdem ließ ich mir ein gefinkeltes Punktesystem einfallen, bei dem die Berechenbarkeit der Note herauskam.

Das Thema Noten ist den 16-17jährigen SchülerInnen noch immer außerordentlich wichtig. Vor allem die gerechte Benotung. Ich befand mich jedoch in einer Zwickmühle, da ich selbst das Projekt leitete. Ich fühlte mich befangen, da ich zu nah an der Arbeit dran war. Außerdem hoffte ich auf eine Fremdbewertung von Außenstehenden durch die Teilnahme an Wettbewerben und dass SchülerInnen die Möglichkeit hätten, ihre Arbeit mit Arbeiten aus anderen Schulen zu vergleichen.

3.9 Einreichung bei Wettbewerben

Aus insgesamt acht Einladungen wurden drei Wettbewerbe ausgewählt. Die Auswahl- und Einreicharbeit blieb bei mir. Die SchülerInnen erstellten die zehnteilige schriftliche Projektdokumentation, die im Anhang ersichtlich ist. Die zusätzlichen zwei Projektstage reichten nicht, um den Film fertigzustellen. Die SchülerInnen waren bereit, noch einen Nachmittag zu opfern. Der Einsendeschluss für „Jugend Innovativ“ war am 1. März 2012.

Wir trafen uns auf freiwilliger Basis zusätzlich am Nachmittag des 29. Februar 2012 von 13:30 Uhr bis 18:00 Uhr. S1, S10, S2 (bis 15:00) S8, S6, S7, Frau Dietrich und ich waren anwesend. Die Zusammenarbeit war friedlich und produktiv wie selten zuvor. Als Belohnung gab es Pizza und ein inoffizielles Gespräch. Der Film wurde fertig!

2.3.2012

Wieder eine Stunde der Ernüchterung. Für die weiteren zwei Wettbewerbe wären noch ein paar Kleinigkeiten zu ändern. Diverse Arbeiten, die ich versprach mit zusätzlichen Punkten im Projekt zu beurteilen. Meine Vorschläge fanden kein Gehör. Alle waren so froh, dass es vorbei war. Sie wollten einfach nichts mehr davon wissen. Die vielen Störungen im Laufe des Projekts waren in der vorhandenen Zeit von mir nicht zu lösen. Sie haben zunehmend die Energie der Gruppenmitglieder gebunden. *„Dies führt zu einem Stillstand lebendiger Gruppenarbeit, die Gruppenmitglieder haben sich ausgeklinkt, lernen nichts mehr und sehnen nur noch das Ende der Veranstaltung herbei.“* (LÖHMER & STANDHARDT 2010, S. 50)]

Das Projekt wurde somit mit kleinen Macken bei drei Wettberben eingereicht. Bei „Jugend Innovativ“ bekamen wir eine nette Rückmeldung, waren aber leider nicht unter den Finalisten, was mir persönlich schon im Vorfeld klar war.

„StartNowAustria“, ein Wettbewerb des Ministeriums in Zusammenarbeit mit der Firma Leiner, wurde zum ersten Mal ausgetragen. Leider übersahen wir, dass die Ausschreibung die Projektdokumentation und den Film in englischer Sprache verlangte. Zur Motivation der SchülerInnen bei diesem Wettbewerb war ich auch nicht mehr engagiert genug. Wir reichten allerdings ein und beim Online-Voting stellten manche SchülerInnen im Vergleich der Beiträge fest: *„Wir sind gar nicht so schlecht.“*

Beim „Media-Literacy-Award“ werden wir das Projekt noch einreichen. Die Preisträger werden im Herbst bestimmt.

4 RESÜMÉE

*„Hätte ich lauter glänzende Lehrer gehabt,
hätte ich nicht atmen können.
Sie brauchen schon auch ein paar schlechte Lehrer.“*

Rudolf Taschner, Kurier Sonntag 6. November 2011, S. 8

Im Folgenden möchte ich nochmals kurz Bilanz über das Projekt ziehen. Die ganze Arbeit hat mir als Lehrerin sehr viele neue Erfahrungen gebracht. Hätte ich sie nicht im Forschungstagebuch aufgeschrieben, hätte ich nicht so ernsthaft darüber nachgedacht und wäre nicht auf für mich neue Literatur und Fragen gestoßen. Punkte, die mir weiters reformbedürftig erscheinen, sind die Einstellung der SchülerInnen, die Leistungsbewertung und die Beziehung zu den SchülerInnen.

Dass dieses Projekt sich auf die Projekt- bzw. Diplomarbeiten der SchülerInnen positiv auswirkt, glaube ich schon. Die Projektarbeiten der SchülerInnen sind jedoch erst im Entstehen.

Im nächsten Kapitel folgen ein paar Fragen, die die SchülerInnen zum Projekt resümierten.

4.1 Resümée der SchülerInnen

Am 2. März 2012 bat ich meine SchülerInnen, folgende Fragen einzeln in einem Worddokument zu beantworten und mir zu schicken. Acht SchülerInnen waren anwesend, von diesen hier die Antworten auf folgende Fragen:

Wurden die Ziele erreicht?

„Im Groben und Ganzen ja, Kenntnisse in Flash besitze ich jetzt mehr als davor, sei es auch größtenteils nur durch selbstständiges Erarbeiten.“

„Teilweise, da ich jetzt mehr mit Flash umgehen kann, aber der Film ist leider nicht so geworden ist ich dachte.“

„Meine Ziele wurden erreicht, auch wenn das Projekt etwas hinter meinen Erwartungen liegt.“

„Nein.“

„Ich habe ein bisschen dazu gelernt.“

Habe ich vielleicht etwas anderes dadurch gelernt?

„Ja, sich selbstständig die Arbeit einzuteilen und etwas mit Fash herumbasteln.“

„Nein.“

„Ein Projekt ist schwieriger durchzusetzen, als man denkt.“

„Dass Projekte eigentlich nichts Schlechtes sind, wenn man mit einem richtigen Team zusammenarbeitet.“

„Teilweise Dinge selbst in die Hand nehmen und sich selbst Aufgaben suchen und die Zeit selbst einteilen, um mit den eigenen Aufgaben fertig zu werden.“

„Dass man in einem richtig zusammengestellten Projektteam auch was erreichen kann, jedoch sollten alle engagiert sein.“

„Eigentlich nicht, liegt aber auch an mir.“

Was habe ich mir anders vorgestellt?

„Die Organisation hinter dem Projekt und den Ablauf bis zum Abgabetermin, hätte mir weniger Stress am Ende und bessere Arbeitsverteilung auf die gesamte Zeitspanne gewünscht.“

„Einen mehr koordinierten Unterricht.“

„Eine etwas bessere Story – bzw. fehlt bei der fertigen Version etwas die Handlung.“

„Weniger Zeit für Drehbuchschreiben aufwenden, dafür mehr in Flash lernen. Da ich es bei der Matura können muss!“

„Projekt besser durchdacht, besser koordiniert. Vielleicht vorher etwas mehr Flash im Unterricht besprechen.“

„Dass es genauere Termine gibt und mehr Engagement und bessere Organisation.“

Die Zusammenarbeit mit den Schülern war ...

„Voll und ganz ok, wir haben uns gegenseitig des öfteren geholfen und gemeinsam abgesprochen.“

„War meist recht gut.“

„Die Zusammenarbeit unter den Schülern war gut.“

„Die Zusammenarbeit mit den Schülern war unterhaltsam.“

„Gut mit denen, die etwas gemacht haben.“

„Manche haben andere dazu verleitet, sich auf das Projekt zu konzentrieren (nehme mich nicht aus auch von anderen abgelenkt worden zu sein)“

Die Zusammenarbeit mit der Lehrperson war ...

„Auch ok, allerdings nicht perfekt. Hätte gerne eine bessere Organisation und einen effektiveren Ablauf des Projektes gehabt.“

„Gut und sehr hilfreich.“

„Die Zusammenarbeit mit der Lehrperson war ebenfalls gut.“

„Die Zusammenarbeit mit der Lehrperson war größtenteils in Ordnung, auch wenn mir die Art der Benotung nicht ganz klar ist.“

„Angenehm und unterstützend, jedoch teilweise leider ein bisschen unorganisiert.“

„eigentlich gut, nur manchmal unkoordiniert.“

„Sehr entspannt.“

Was haben Experten für mich gebracht?

„Für mich persönlich ehrlich gesagt nicht all zu viel, allerdings glaube ich, dass ein paar andere umso mehr davon profitiert haben. Also fand ich es eine sehr gute Hilfe.“

„Sie haben mir geholfen, etwas Neues zu lernen.“

„Frau Dietrich hat mir viel über die Animation von Figuren beigebracht.“

„Leider nicht wirklich viel.“

„Habe von ihnen Tipps bekommen, wie man manche Sachen leicht machen kann und nicht zu kompliziert.“

„Sie waren eine Hilfe, z.B. haben wir viele Tipps für das Arbeiten mit Flash bekommen.“

Sie sollten so etwas nicht/schon wieder im Klassenverband durchführen

„Im Klassenverband, denke ich jetzt im Nachhinein macht es wenig Sinn, da es immer ein paar Leute gibt, die das Projekt einfach nicht interessierten. Eine eigene Projektgruppe halte ich für so ein Projekt für geeigneter.“

„Wir sollten so etwas wieder durchführen.“

„Sie sollten so etwas nicht wieder im Klassenverband durchführen.“

„Von mir aus schon, jedoch besser und strukturierter, was Termine, Abgabe, Aufgabenverteilung angeht.“

„Sie sollten so etwas schon wieder im Klassenverband durchführen.“

„Sie sollten so etwas schon wieder im Klassenverband durchführen – nur anders organisiert.“

„Schon wieder.“

4.2 Einstellung von SchülerInnen

Im Laufe des Projektes habe ich mich oft gefragt, wie SchülerInnen denken: „Warum sich anstrengen, wenn es einfach auch geht.“ oder „Ich mache nur das, was die LehrerIn mir vormacht.“

Eigenständiges Arbeiten und Lernen wird viel zu wenig gefördert. Es kann nicht sein, dass nur ich so ein Verhalten bei den SchülerInnen bewirkt habe. Die Verschulung unserer SchülerInnen in den vergangenen elf Schulstufen wurde offensichtlich. Ab und zu hatte ich den Eindruck, SchülerInnen kennen die Binsenweisheit „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ gar nicht.

In diesem Projekt habe ich in einer höheren Klasse etwas gemacht, was ich zuvor noch nie tun musste: Ich habe einen Schüler ausgeschlossen, weil er einfach nicht zielgerichtet gearbeitet hatte und dadurch auch die Motivation der anderen beeinträchtigte. In der Auswertung der SchülerInnen ist dies auch gut zu erkennen, dass SchülerInnen dies ebenfalls nicht Gutieren, wenn jemand nicht arbeitet. Es gibt Situationen, die noch erträglich sind, aber irgendwann ist Schluss mit der Toleranz. Im Normalfall kann man sich als LehrerIn mit Noten in einer Unterrichtssituation behelfen. Im Projekt ging das nicht. Ich war in den wenigen Stunden, die ich in der Klasse war, um am Projekt zu arbeiten, so gefordert, dass ich nicht zielorientierte SchülerInnen nicht noch zusätzlich überwachen und beschäftigen konnte. Insgesamt verlor ich drei SchülerInnen und habe den Eindruck, dass sich diese kaum Kenntnisse in Adobe Flash angeeignet haben.

Die Aufzeichnungen zum Thema Enttäuschung über die Motivation von SchülerInnen von IMST-Kollegen Dr. Netsch in seinem Projekt über die Erstellung eines Content-Management-Systems, ID 665, hat mich jedoch beruhigt:

„Es hat mich auch gewundert, dass nur die Hälfte der Klasse von dem Projekt wirklich bewegt werden konnte. Es ist aber nicht auszuschließen, dass auch die anderen einiges davon mitgenommen haben und die eine oder andere Erfahrung auch noch später nützen können werden. Von dieser Hoffnung lebt ja immer die Energie für das Engagement des Lehrers ...“ (NETSCH, IMST 2006/2007, 2007, p. 12)

Dieser Überzeugung bin ich auch. Die drei Verlorenen haben sicher mitbekommen, dass es in einem Projekt auch darum geht, sich viele Inhalte selbst zu erarbeiten. Warum die SchülerInnen teilweise keine Motivation mitbringen, liegt wahrscheinlich in mehreren Faktoren begründet. Vielleicht sind es wirklich die „Risikoschüler“, wie sie im Nationalen Bildungsbericht (SPECHT 2009)¹³ genannt werden, die sich nicht in der Schule motivieren lassen. Die „SpitzenschülerInnen“ haben meiner Meinung ihre Chance genützt.

¹³ <https://www.bifie.at/buch/936> [13.6.2012]

Andere Interessen, Probleme des alltäglichen Lebens, im Elternhaus, in der Schule sind weitere Faktoren, die meine SchülerInnen von der Mitarbeit am Projekt sicher auch abgelenkt haben.

Eine Motivationsstärkung können vielleicht doch die Bildungsstandards und die Zentralmatura in Zukunft bringen. Mit der Vorlage dieser ist das Bewusstsein der SchülerInnen anders. In letzter Zeit hörte ich Gespräche unter SchülerInnen, die den im Unterricht durchgemachten Stoff unterschiedlicher Klassen gleicher Schulstufe verglichen und froh waren, dass sie im Vergleich zu anderen Klasse mit dem Stoff weiter vorne waren.

Die Methode, wie man den Stoff lehrt, ist die Kunst der LehrerIn. Nachdem sehr viele mit Frontalunterricht in unserer Schulstufe konfrontiert werden, sind andere offenere Unterrichtsmethoden zunächst erklärungsbedürftig und nicht in jeder Schulstufe einzusetzen. *„SchülerInnen stehen Offenen Lernformen grundsätzlich positiv gegenüber. Ihre Bereitschaft, (auch im Hinblick auf neue Unterrichtsstoffe) möglichst selbstständig zu arbeiten sinkt jedoch, wenn Prüfungstermine näher rücken. So zeigt beispielsweise eine Untersuchung der SchülerInnen-Einstellungen zu Offenen Lernformen in der Sekundarstufe II, dass deren Beliebtheit mit näher rückendem Maturatermin deutlich abnimmt.“* (HOFMANN & MOSER, 2006, p. 14)

4.3 Beziehung zu SchülerInnen

„Meine Schüler würden mir überallhin folgen“, sagt Kollegin Gisela Geyerhofer im IMST-Workshop zu mir, als wir unsere Projekte reflektieren. Ich war mir schon zuvor dessen bewusst, dass persönlicher Kontakt für das Lernen unumgänglich ist. Es handelt sich um die wahrscheinlich effektivste Lerntheorie: das Modell-Lernen nach Albert Bandura. Die vier Phasen des Modell-Lernens unterteilen sich in zwei grobe Phasen: Aneignung (Kompetenz) und Ausführung (Performanz). Eine positive emotionale Beziehung zwischen dem Modell und dem Beobachter begünstigt die Nachahmungsbereitschaft in der Aneignungsphase. (BASLER, 2012). Viele Kompetenzen übernimmt man wahrscheinlich unbewusst, allein aufgrund der Faszination durch ein Vorbild.

Das bedeutet jetzt nicht, dass ich ein Vorbild für meine SchülerInnen sein möchte, jedoch glaube ich fest daran, dass man SchülerInnen nur zu Höchstleistungen bringen kann, wenn im Vorfeld eine gute persönliche Beziehung vorhanden ist. Gisela Geyerhofer stimmt zu: *„Die persönliche Beziehung wird völlig unterschätzt“*. Ich finde leider keine Fremdliteratur, die dies so treffend unterstreicht. Ein- oder Zwei-Stunden-Fächer für LehrerInnen, die auch Projekte betreuen sollen, scheinen mir in diesem Kontext allerdings sinnlos. In einem Projekt sollte man sich auf persönlicher Ebene gut kennen.

4.4 Leistungsbewertung

Mit der Einführung der Bildungsstandards sollte für alle LehrerInnen auch ein Umdenken in der Beurteilung stattfinden. Ich muss selbst zugeben, dass die Abgabe dieser Funktion die Machtposition der LehrerInnen schmälern würde und zusätzlichen Arbeitsaufwand verursacht. Für die selbstkritische Haltung, die SchülerInnen dringend brauchen, ist dies aus Sicht der Autorin jedoch unumgänglich.

Wie schon in Kapitel 1.1.6, zur derzeitigen Situation von Maturaprojekten beschrieben, gibt es zahlreiche Probleme, die im Rahmen der Standardisierung noch zu lösen sind. An der HAK Baden gibt es zwar ein Team an engagierten ProjektlehrerInnen, die mich im Rahmen dieses Projekts immer unterstützten und bereitwillig Auskunft gaben. Die Leistungsbeurteilung der Projekte dokumentiert jede/r nach seinen eigenen Vorgaben bzw. nach den Vorschlägen des Landesschulrats. Eine fachübergreifende Zusammenarbeit mit den KollegInnen der Fachgruppe Deutsch findet in diesem Bereich ebenfalls nicht statt. Dies auch zum Teil deshalb, weil die ARGE Deutsch in NÖ angeblich die Empfehlung ausgegeben hat, Projektarbeiten der SchülerInnen nicht zu korrigieren, da der Arbeitsaufwand beträchtlich sei und nicht abgegolten werde.

Von alternativen Leistungsbeurteilungen, wie Thomas Stern in seinem IMST-Projekt (STERN, 1995) dokumentiert oder die Dokumentation zur Prüfungskultur¹⁴, die über die IMST-Homepage heruntergeladen werden können, sind wir an unserer Schule weit entfernt. Ich werde versuchen dieses Thema für mich anzuwenden und in Fachgruppensitzungen weiter zu forcieren, um die Qualität der Projektarbeiten an unserer Schule sichtbar zu machen. Denn Projektarbeiten sind das Verkaufsmerkmal unseres Schultyps!

4.5 Resümée der Autorin

Im Rahmen der vorhandenen Zeit habe ich mich mit der ausgewählten Literatur von Syd Field „Das Drehbuch“ und Chris Georgenes „How to cheat in Adobe Flash CS5“ für die Projektarbeit der SchülerInnen vorbereitet. Die Experten, die ich eingeladen hatte, brachten Praxiseinblicke, die in einem Buch schwer abzubilden wären. Jedoch übermittelten mir SchülerInnen oft ihren Eindruck, dass ich nicht genug Fachkenntnisse hätte. Natürlich ist es für mich klar, dass ich keine Spezialistin im Drehbuchschreiben und Filmemachen bin. Einer Idee zu folgen und das Beste daraus zu machen ist allerdings die Möglichkeit, die Schule bietet und die ich aufgreifen wollte. Oft quälten mich in diesem Zusammenhang Reflexionen, die mit meinem Geschlecht zusammenhängen. IT-Fächer werden auch an unserer Schule hauptsächlich von männlichen Lehrern unterrichtet. Ich behaupte mich in einem männlich dominierten Bereich und experimentiere. Insgesamt bin ich ebenso froh wie die SchülerInnen, diese Erfahrung gemacht zu haben.

¹⁴ <https://www.imst.ac.at/app/webroot/files/programme/pruefungskultur/prk-booklet.pdf> [01.07.2012]

5 LITERATUR

- ALTRICHTER, Herbert & POSCH, Peter (1998). *Lehrer erforschen ihren Unterricht. Eine Einführung in die Methoden der Aktionsforschung*. Dritte erw. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- BMUKK (2012). *Schulunterrichtsgesetz*.
<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009600> [10.6.2012]
- BMUKK (2010). *Schulhomepage Award*.
http://schulhomepageaward.bmukk.gv.at/index.php/hall_of_fame?year=2007 [18.5.2012]
- BMUKK (2001). *Grundsatzterlass "Ganzheitlich-kreative Lernkultur in den Schulen"* (BMUKK-Rundschreiben Nr. 15/2009.) http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/2009_15.xml [18.5.2012]
- BMUKK (2001). *Grundsatzterlass zum Projektunterricht* (BMUKK-Rundschreiben Nr. 44/2001.)
http://www.bmukk.gv.at/medienpool/4905/pu_tipps.pdf [18.5.2012]
- BUEB, Bernhard (2008). *Lob der Disziplin – Eine Streitschrift*. 5. Auflage. Berlin: Ullstein.
- BUEB, Bernhard (2009). *Von der Pflicht zu führen*. Berlin: Ullstein.
- BLUM, Eva, & BLUM, Hans-Joachim (2006). *Der Klassenrat*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr
- BOHL, Thorsten (2009). *Prüfen und Bewerten im offenen Unterricht*. 2. Auflage. Weinheim: BELTZ
- CRONE, Eveline (2011). *Das pubertierende Gehirn – Wie Kinder erwachsen werden*. München. Droemner Verlag
- DIE PRESSE.COM (2010). *Gewinnerschulen 2010*.
http://diepresse.com/home/bildung/pressemaechtschule/576383/Gewinnerschulen-2010-?_vl_backlink=/home/bildung/pressemaechtschule/index.do [18.5.2012]
- FRITZ, Ursula & STAUDECKER, Eduard (2010). *Bildungsstandards in der Berufsbildung*. Wien: Manz.
- FIELD, Syd (2007). *Das Drehbuch – Die Grundlagen des Drehbuchschreibens. Schritt für Schritt vom Konzept zum fertigen Drehbuch*. Autorenhaus
- GEORGENES Chris (2010). *How to cheat in Adobe Flasch CS5*. Oxford: ElsevierLtd. Focal Press
- HEFFETER, Brigitte (2004). *Evaluation der Ausbildung an österreichischen Handelsakademien auf Basis der Lehrpläne aus 1994*.
http://www.hak.cc/files/downloads/176_Evaluationsbericht_komlett.pdf. [16.5.2012]
- HELMKE, Andreas. *Was wissen wir über guten Unterricht?*
http://www.bildung.koeln.de/imperia/md/content/selbst_schule/downloads/andreas_helmke_.pdf
[18.5.2012]
- HENGSTSCHLÄGER, Markus (2012). *Die Durchschnittsfälle*. Salzburg: Ecwin.
- HOFMANN, Franz & MOSER, Gerlinde (2006). *Offenes Lernen Planen und Coachen*. 3. Auflage. Linz: Veritas
- KLIPPERT, Heinz (1998). *Teamentwicklung im Klassenraum - Übungsbeispiele für den Unterricht*. Beltz.
- LÖHMER, Cornelia & STANDHARD Rüdiger (2010). *TZI Die Kunst, sich selbst und eine Gruppe zu leiten*. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta
- NETZSCH, Norbert (2007). *CMS für einen Bezirksteil*. http://imst3plus.aau.at/imst-wiki/images/f/f3/665_Langfassung_Netsch.pdf [16.5.2012]

ROAM, Dan (2009). *The Back of the Napkin* (Expanded Edition): Penguin Group. Kindle Edition

SPECHT, Werner (Hg.)(2009): *Nationaler Bildungsbericht. Österreich 2009. Bd. 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren*. Leykam. <https://www.bifie.at/buch/936> [13.6.2012]

STANFORD, Gene (2010). *Gruppenentwicklung im Klassenraum und anderswo*. 8. Auflage. Aachen-Hahn: Hahner Verlagsgesellschaft

STERN, Thomas (1995). *Lernzielreflexion und Selbstbeurteilung: Eine Fallstudie. Versuchsschule BRG/MS 23*. [http://imst3plus.aau.at/imst-wiki/index.php/Lernzielreflexion und Selbstbeurteilung: Eine Fallstudie](http://imst3plus.aau.at/imst-wiki/index.php/Lernzielreflexion_und_Selbstbeurteilung:_Eine_Fallstudie). [14.4.2012]

STERN, Thomas (2010). *Förderliche Leistungsbewertung*.
http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17212/leistungsbewertung_stern.pdf

STRUGER, Jürgen (2010). Von den Sachen zu den Texten – und zu den Sachen zurück. In: SAXALBER, Annemarie & WITSCHHEL, Elfi (Hg.). *Schreiben in der Sekundarstufe II*. ide 4-2010. Studien Verlag: Innsbruck-Wien-Bozen, S. 29-38

TRAUB, Rainer (21.04.2009). *Rätselhafte Herdentiere*.
<http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelwissen/d-65115061.html>. [16.5.2012]

Links:

JUNIOR Companies:

<http://www.junior.cc> [10.6.2012]

Kindernetz:

<http://www.kindernetz.de/tom> [18.5.2012]

qibb. Bildungsstandards in der Berufsbildung:

http://bildungsstandards.qibb.at/show_km_v2?achse_senkrecht_id=1381&achse_waagrecht_id=1376

ANHANG

Linkliste Nachhaltigkeit

<http://www.youtube.com/watch?v=gthHqBaNFL4> [20.12.2011]

<http://winfuture.de/videos/Werbspots/Microsoft-Vision-von-der-Produktivitaet-der-Zukunft-6008.html?hd#centerWrap> [20.12.2011]

<http://umweltgeschichte.uni-klu.ac.at/sparklingscience.htm> [20.12.2011]

<http://www.nachhaltig.at/wiw/> [20.12.2011]

<http://www.wachstumimwandel.at/engagement/publikationen/> [20.12.2011]

<http://thestoryofstuff.de/> [20.12.2011]

<http://www.cleaneuro.at> [20.12.2011]

